

Die Zypresse

Autor(en): **Breitschmid, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **10 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

wirtschaftlichem Gebiet vorankommen will, muß andauernd arbeiten lernen. Er muß entsagen und überwinden, er muß auf Angenehmes verzichten lernen. Doch all' das schließt nicht aus, dem kind-

lichen Geiste in dem Maße Rechnung zu tragen, daß ihm die geistige Tätigkeit durch entsprechende Abwechslung erleichtert, der Unterricht dadurch belebt, erfrischt und befruchtet wird.

Die Zypresse.

(Naturbetrachtung)

Welch liebe Ueberraschung ist es doch für den Wanderer am blauen Ceresio, wenn plötzlich inmitten der verschwenderischen Sonnen- und Lichtfülle des Südens, in all' der Pracht und übersprudelnden Fröhlichkeit der südlichen Landschaft die dunkle Gestalt einer himmelanstrebenden Zypresse auftaucht, die unsere Sinne plötzlich weglenkt von all' dem Gefunkel und dem blendenden Glanz und sich wie ein lebendiges Rätsel groß und wuchtig vor unsere Sinne pflanzt, wie eine scheinbare Dissonanz in diesem frohen, heitern, festlichen Klingen der Seele, wie ein Hemmnis der frohen, natürlichen, ungezwungenen Lebensäußerungen rings um uns, dunkel und verworren, wie des Lebens dunkelste Probleme.

Und doch — sie ist kein Störenfried im heitern Lebensgenusse, keine Klippe, an der alle frohen und heitern Gedanken unbarmherzig scheitern — nein — sie will nur energische Wegweiserin sein der wogenden Gedankenflut in uns: sie will uns als Brücke dienen, auf der unsere Gedanken, die im Wirrwarr der Sinneneindrücke sich kaum mehr zurechtfinden, langsam hinaufsteigen, von der Natur hinauf zur Uebernatur — von der lachenden Erde hinauf zum blauen Aether über uns.

O, nichts kann schöner sein und vielsagender, als wenn über der dunklen Zypresse der tiefblaue Südländshimmel sich wölbt und wie ein blaues Kinderauge voller Frieden durch die dunklen Aeste des seltsamen Baumes gukt. Hier oben ist klassische Ruhe, klassische Heiterkeit. Hier entwirrt sich das Durcheinander der hin- und herflutenden Gedanken. Hier lösen sich die dunklen Probleme, die vor kurzem noch unsern Geist verwirrten, wie von selbst. Die Dissonanzen klingen aus in süßeste Harmonie, und das stumme Fragezeichen, das mit dem Erscheinen der Zypresse vor unsern Geist getreten, verwandelt sich in einen Ausruf der Freude und des Entzückens über so viel blaues, heiteres, rätselloses Glück.

Ich kann es nicht in Worte fassen, wie schön dieses Bild ist: die dunkle Zypresse und der blaue Himmel über ihr; aber wer einmal in einer Stunde stiller Andacht sich ganz und ungeteilt ihm hingab, der wird es nie mehr vergessen können in seiner tiefen und feinen Symbolik, die so gut für unser Menschenleben paßt, das voll ist von Rätseln und

Problemen und Dunkel, wie der Zypresse schwarzes Haar und das nur an einem Orte Aufklärung und Lösung, Ruhe und Frieden findet — im blauen Himmel über uns. —

Zypressen gibt es im Tessin viele. Sie stehen in den Herrschaftsgärten und geben jenen Gärten ihre eigenartige, echt italienische Poesie, besonders in stiller Nacht, wenn das Mondlicht seinen geheimnisvollen Glanz wie Feenzauber über die dunkle Poesie der Zypresse legt und wenn über ihrem Haupte die Sterne funkeln. — Sie stehen vereinzelt am stillen Gang und schauen wie verträumte Kinder aus einer andern Welt hinab in die blaue Flut. —

Aber am liebsten ist den Zypressen immer die Gesellschaft der Toten. Dort wo die Rätsel am größten sind, paßt auch sie am besten hin. Wie vertrauerte Freunde stehen sie stumm und treu neben dem weißen Marmor des Camposanto, und der Friedhof wäre noch lange nicht so schön ohne sie. Sie erzählen uns von des Todes Majestät und von seinem heiligen Ernste; sie eröffnen Fragen so tief und schwer, wie nur dieser Ort sie kennt. Aber da schon die Gedanken alle uns bleischwer und abgrundtief hinunterziehen wollen ins geheimnisvolle Dunkel des Grabes, da wird der gute Baum wiederum zum mächtigen und machtvollen Zeigefinger. Und wohin zeigt er? So tief wir hinuntergestiegen waren, so hoch führt er jetzt wieder hinauf zum unendlichen Himmel, in dessen blauer Heiterkeit das dunkle Riesenproblem des Todes sich erheitert, abklärt und auflöst in wolkenlosem Frieden.

Ich weiß nicht, ob du die Zypresse auch so liebst wie ich. Wahre Prachtsexemplare sieht man oft von königlichem Wuchse. Frei und sicher erheben sie sich aus dem Wirrwarr des keimenden und blühenden Lebens zu ihren Füßen. Viel tausend Gräslein und Blümelzin schmiegen sich lieblosend an den Riesens Stamm. Der Efeu klettert fest an ihm empor, die Rose duftet so süß zu ihren Füßen. Sie scheint es nicht zu beachten. Sie entwächst ihrem Milieu, dem Kleinen und Kleinlichen — dem Alltäglichen und Gewöhnlichen — hinauf muß sie in die freie Luft! Sie ist die verkörperte Zielbewußtheit und Sicherheit. Hast du schon beobachtet, wie in allen Zweigen und Zweiglein die Tendenz nach oben steckt, wie eng sie sich an den Hauptstamm an-

schmiegen? Da gibt es keine Seitenwege, sondern nur eine einzige, schnurgerade Richtung nach oben, die alles beherrscht.

„Ogni movimento che tende all' alto ci riempie di lieta maraviglia“. So hat der alte Niccolini gesprochen. Dieses Wort paßt auf die Gotik. Aber

wie gut paßt es auch auf die ganz gotische Zypresse! Alles spitzt sich bei ihr zu zu einem Gedanken, alles strebt nach einem einzigen Ziele, so ganz wie bei einem großen, schönen, zielbewußten Menschenleben, dem der Himmel der Gedanke ist und — Gott das Ziel. Anita Breitschmid.

Schreibe deutsch!

Ein erfreulicher Federkrieg ist vergangene Wochen im „Vaterland“ (konservatives Zentralorgan der deutschen Schweiz) gegen das Fremdwort geführt worden. Ein Einsender richtete an die Zeitungsschreiber die „Höfliche Bitte“, wieder mehr ein ordentliches, reines Deutsch zu wählen.

Ueber das Zeitungsdeutsch in den Tagesblättern habe ich mich längst nicht mehr geärgert. Aber von Mitarbeitern der „Schweizer Schule“, von Leuten, die vielleicht selbst Deutschunterricht erteilen, darf man doch ein gutes, reines Deutsch verlangen.

Ich gebe zu, daß wir in der „Pädagogik“ gezwungen sind, viele Fremdwörter anzuwenden; nicht deshalb, weil unsere Sprache keinen vollwertigen Ersatz hätte, aber weil wir unser Sprachvermögen derart vergewaltigt haben, daß wir viele Begriffe anfangs in einer fremden Sprache denken und erst nachher deutsch. „Es deckt sich nicht,“ so sagt man. Warum nicht? Weil wir gar nicht scharf wissen, was das Fremdwort, dieses „charakterlose Gummi elasticum“ sagen will.

Eduard Engel behauptet, daß hinter der Fremdwörterei meistens Eitelkeit stecke. Und Spitteler

sagt: „Gewisse Stände dünken sich vornehm, wenn sie französische, andere, wenn sie lateinische Brocken zum besten geben; nicht um ein feineres Verständnis zu vermitteln, sondern im Gegenteil, um womöglich gar nicht verstanden zu werden . . .“

Solchen gilt meine Aufforderung nicht. Ihre scheinbare Gelehrsamkeit wird bald verpufft sein. Nein, ich wende mich an jene, die aus reichem Wissen schöpfen und uns mitteilen wollen, denen es aber nie ganz gelingt, weil sie durch die Macht der Gewohnheit das Fremdwort zu häufig anwenden und dadurch unklar und nicht allen verständlich werden.

Jeder, der den Willen hat, deutsch zu schreiben, lese in Engels Stilkunst die Abhandlung über die Fremdwörterei. Ich glaube kaum, daß er nachher noch fremdwörtelt. Ferner möchte ich auch hinweisen auf den „Deutschschweizerischen Sprachverein“, der als Ziel die Pflege unserer schönen Muttersprache verfolgt. (Anmeldungen bei Herrn Dr. Steiger, Rüsnach, Zürich. Der Jahresbeitrag von Fr. 5.— berechtigt zum Bezug der regelmäßig erscheinenden „Mitteilungen“ und des Jahresberichtes.) W.

Schulnachrichten.

Luzern. Vom 7. bis 12. April fanden am kantonalen Lehrerseminar in Hitzkirch die Patentprüfungen für Bewerber und Bewerberinnen um Lehrstellen an Primar- und Sekundarschulen statt. Zur ersten Teilprüfung hatten sich 14 Seminaristen und 14 Seminaristinnen angemeldet. Die zweite, abschließende Teilprüfung bestanden 7 Kandidaten und 14 Kandidatinnen. Zur Sekundarlehrerprüfung hatten sich zwei Lehrerinnen angemeldet. 22 Prüflingen konnte ein definitives Lehrpatent ausgestellt werden. Sie seien uns zur Mitarbeit in der Schule alle willkommen. Allerdings werden nicht alle so gleich einen gewünschten Posten finden, das umso weniger, als immer noch eine Anzahl stellenloser Lehrer und Lehrerinnen sich nach angemessener Beschäftigung sehnen.

In Luzern starb im hohen Alter von über 93 Jahren Hr. Erziehungsrat Dr. J. L. Brandstetter. Ein überaus arbeitsreiches Leben im Dienste der Wissenschaft und der Schule hat damit seinen Abschluß gefunden. Der Verstorbene verlebte die fast ein Jahrhundert zurückliegenden Jugendjahre in seiner Heimat Beromünster, im luzernischen Wi-

mentale, der er mit großer Liebe anhing. Mit Vorliebe erzählte der Berewigte von seinen ersten Lebensschicksalen, deren Erinnerung er bis in die kleinsten Einzelheiten in seinem Gedächtnisse festhielt. So erinnerte er sich beispielsweise, wie er als 5jähriger schon des Lesens kundig, gleich in die zweite Klasse aufgenommen wurde. Das Gymnasium durchlief er in Münster und Luzern, woselbst er bei einem geistlichen Onkel im Chorherrenstift zu St. Leodegar ein gastliches Heim gefunden hatte. Dann studierte der hochbegabte Jüngling Medizin in Basel und in Würzburg. Da es damals noch lange keine Eisenbahnen gab, machte er mit andern Studenten, oft auch ganz allein, den Weg nach der RheinStadt zu Fuß, einmal über den Hauenstein, ein andermal über den Bözberg und durch das Friedtal. In Würzburg war Virchow, einer der bedeutendsten Mediziner und Anthropologen des vergangenen Jahrhunderts, sein Lehrer. Der Verstorbene hütete seine Kollegienhefte aus jener Studienzzeit mit rührender Sorgfalt, zeigte sie jedoch gerne im engern Freundeskreise.